

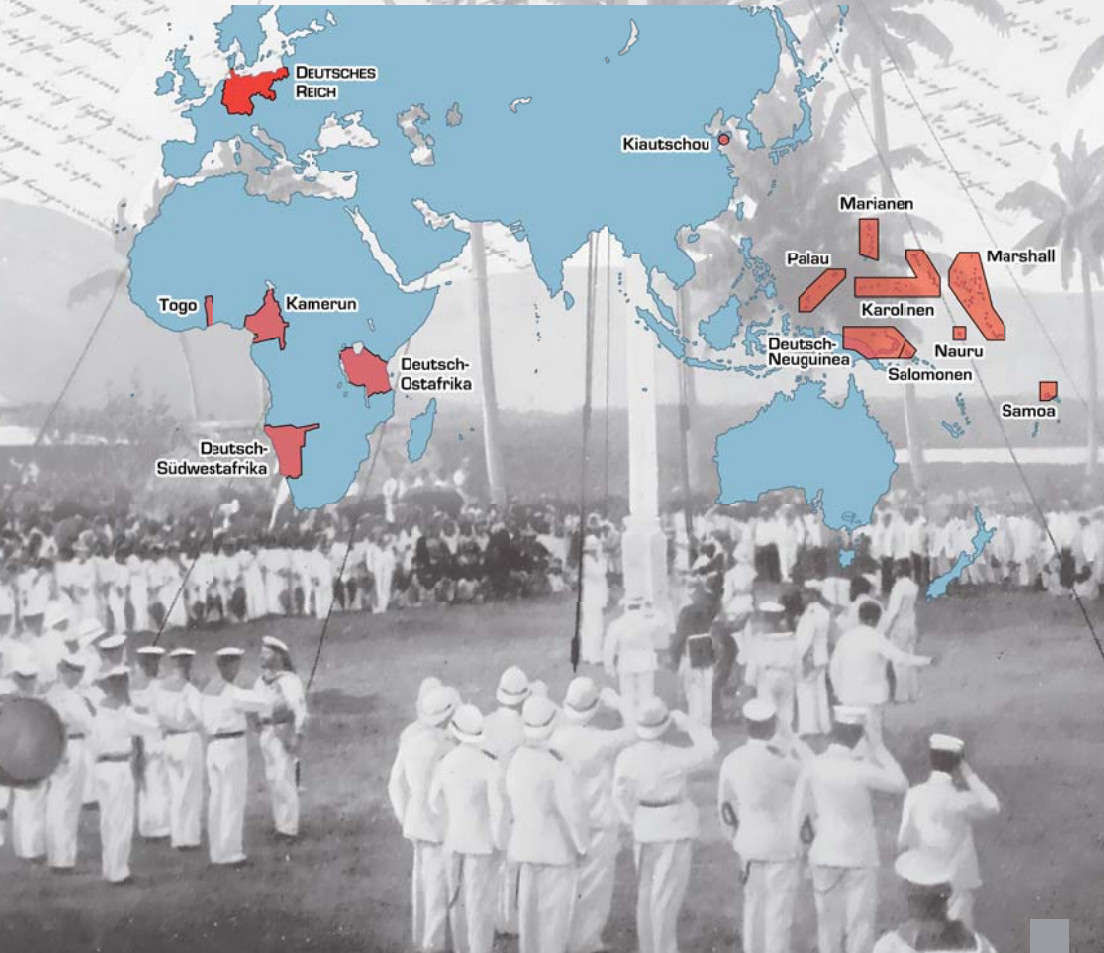
Der Wahn vom Weltreich Deutschland wird Kolonialmacht

Der Kolonialismus hat in Deutschland eine wesentlich kürzere Tradition als in England oder Frankreich. Selbst nach der Gründung des Deutschen Reichs war die Regierung unter Otto von Bismarck gegenüber Kolonialerwerb skeptisch eingestellt. Diese antikoloniale Haltung begann sich ab dem Beginn der 1880er-Jahre langsam zu verändern. Der Druck des wirtschaftlich expandierenden Großbürgertums wurde immer stärker. Das Jahr 1884 markiert den eigentlichen Beginn der deutschen Kolonialpolitik. Bismarck stellte mehrere „Besitzungen“ deutscher Kaufleute unter den Schutz des Deutschen Reichs. Diese „Besitzungen“ waren entweder mit Gewalt oder durch betrügerische Verträge angeeignet worden.

Zunächst wurde das vom Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz „erworbene“ Gebiet an der Bucht von Angra Pequena („Lüderitzbucht“) im April 1884 als Deutsch-Südwestafrika unter den „Schutz“ des Deutschen Reichs gestellt. Im Juli folgten Togo und Kamerun, im Februar 1885 das von Carl Peters und dessen „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ angeeignete ostafrikanische Gebiet. Mit der Übernahme von pazifischen Gebieten, Nord-Neuguinea (Kaiser-Wilhelms-Land) und der davor gelegenen Inselgruppe (Bismarck-Archipel) im Mai 1885 war die erste Phase deutscher kolonialer Expansion abgeschlossen.

In den Jahren 1898 und 1899 folgten weitere pazifische Inseln, Samoa und schließlich das „Pachtgebiet“ Kiautschou (Jiaozhou) in China.

Die Bevölkerung in den angeeigneten Gebieten wehrte sich von Beginn an auf vielfache Weise gegen die Kolonisatoren. Sie verwickelten die Deutschen in blutige und verlustreiche Kolonialkriege oder leisteten passiven Widerstand durch Arbeitsverweigerung, Desertion oder Gebärstreik. Die „Kolonialherren“ reagierten mit unerbittlicher Härte und Gewalt, die von der Prügelstrafe bis zum versuchten Völkermord reichte.



Warum eine solche Ausstellung?

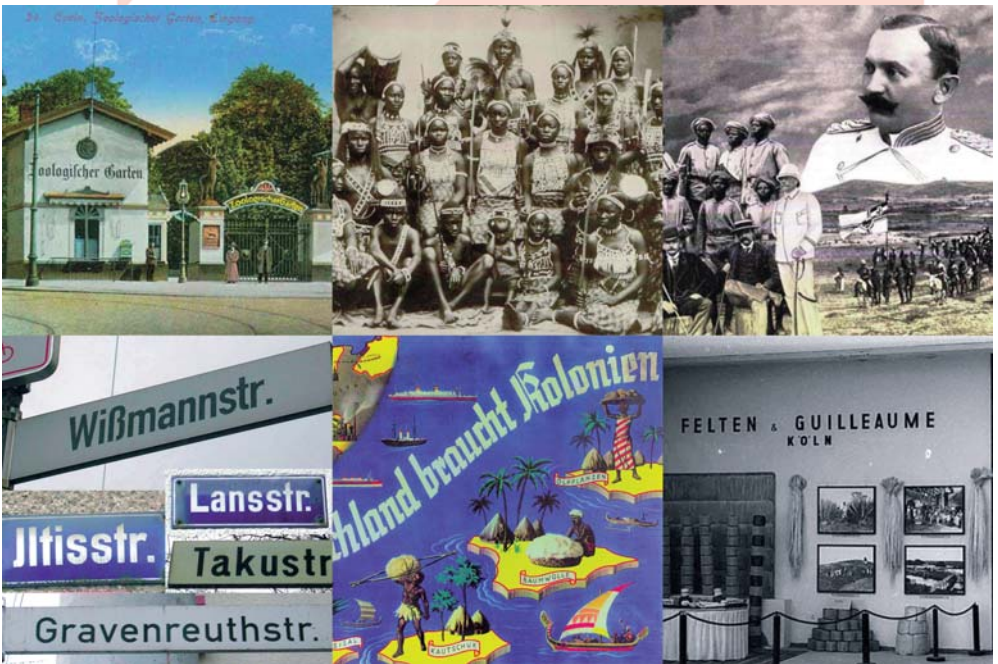
Mit Köln verbindet man vieles, nur nicht eine koloniale Vergangenheit. Dabei ist es durchaus gerechtfertigt, von Köln als der „Kolonialmetropole des Westens“ zu sprechen: Zahlreiche Kölner Familien und Unternehmen waren am „kolonialen Projekt“ des Deutschen Reiches beteiligt. In den Geschichtsbüchern zu Köln kommt dieser Teil der lokalen Geschichte bislang kaum vor.

Durch die Ausstellung „Köln Postkolonial – ein lokalhistorisches Projekt der Erinnerungsarbeit“ soll ein wenig bekanntes Kapitel Kölner, deutscher und transnationaler Geschichte „erfahrbar“ gemacht werden.

Der Begriff „Postkolonial“ im Titel der Ausstellung soll dabei nicht zeitlich verstanden

werden. Er bezieht sich vielmehr darauf, dass unsere eigene Gesellschaft, ebenso wie die der ehemals kolonisierten Länder, vom Kolonialismus geprägt ist. Deshalb begnügt sich postkoloniale Erinnerungsarbeit nicht damit, auf die Vergangenheit zu schauen.

Köln ist eine internationale Stadt, in der Menschen vieler Nationen nicht immer problemlos zusammenleben. Der Umgang mit dem tatsächlichen oder vermeintlichen Fremden ist stark geprägt von Bildern, Stereotypen und Vorurteilen, die schon aus der Kolonialzeit stammen. Wer etwas an heutigen Verhältnissen ändern will, muss ihre Vorgeschichte kennen. Sich gemeinsam zu erinnern, kann helfen, zukünftige Beziehungen gerechter zu gestalten.



köln postk

Der koloniale Blick

Eine Ausstellung zum Thema Kolonialgeschichte gerät schnell zu einer „Kolonialausstellung“, die Applaus von unerwünschter Seite erhält. Gewaltvolle Bilder werden gezeigt und Zitate präsentiert, die koloniale Blick- und Machtverhältnisse reproduzie-

ren. Wie sehr sich der koloniale Diskurs gerade in den Bildern zeigt, ist vielen nicht bewusst. Dabei heißt es nicht umsonst: „Bilder sagen mehr als tausend Worte.“ Bild und Macht sind kaum trennbar miteinander verbunden.



Wir Ausstellungsmacher*innen wollten daher die Komplizenschaft zwischen Bild und Macht gleichzeitig sichtbar machen und aufheben. Als einheitliche Form der „Dekonstruktion“ der Abbildungen wurden deshalb aus jedem Bild kleine Quadrate herausgeschnitten. Durch diese gestalterische Maßnahme werden die BesucherInnen mit ihren eigenen Sehgewohnhei-

ten konfrontiert und einer permanenten Irritation ausgesetzt. Den „kolonialen Helden“ wurde gewissermaßen ein Zacken aus der Krone gebrochen. Ausgenommen von dieser Bearbeitung wurden nur Aufnahmen von Menschen aus den ehemaligen Kolonien, auf denen sich diese vielleicht selbstbestimmt präsentieren konnten.

Das „Afrika-Viertel“

Straßennamen spiegeln Geschichte wider – so auch die des „Afrika-Viertels“ im Nippeser Norden, den Kölnern auch als „Klein Afrika“ oder „Heia Safari-Viertel“ bekannt. Das Viertel ist ein kolonialer Gedächtnisraum, dessen Namensgebung mit dem Kolonialrevisionismus der 1930er Jahre zusammenhängt.

Deutschland hatte zwar seine Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg verloren, seine kolonialen Ambitionen aber keineswegs aufgegeben. Forderungen nach Rückgewinnung der Kolonien wurden laut, eine starke kolonialrevanchistische Bewegung entstand.

Auch die nationalsozialistische Machtübernahme änderte nichts an diesen Ambitionen. Auf zahlreichen kolonial-propagandistischen Veranstaltungen wehrte man sich gegen den Vorwurf der alliierten Siegermächte, Deutschland habe in seinen Kolonien versagt, und sprach in diesem Zusammenhang von kolonialer Schuldflüge. Man konnte mit der Benennung von Straßen nach kolonialen Akteuren oder verlorenen „Schutzgebieten“ die Erinnerung an die ehemalige vermeintliche Größe wach halten, eine große Öffentlichkeit erreichen und die Forderung nach Rückgabe unterstützen.

Das Gebiet, in dem bis 1932 die Fabrikanlage Krätzer & Wirtgen stand, sollte den Planungen nach in den Jahren 1933/1934 als eine gehobene Wohnanlage mit 60 Eigenheimen gestaltet werden. Gebaut wurde zwischen 1935 und 1938, die offizielle Benennung der Straßen erfolgte am 9. Januar 1935.

Drei Straßen erhielten die Namen vermeintlicher kolonialer Helden: Gustav-Nachtigal-Straße, Carl-Peters-Straße und Lüderitzstraße. Damit ehrte man jene Männer, die die afrikanischen Kolonien mehr oder weniger gewaltsam für das Deutsche Reich angeeignet hatten. Zwei Straßen wurden nach den ehemaligen Kolonien „Kamerun“ und „Togo“ benannt. Mit der „Tangastraße“ wollte man an die aus deutscher Sicht „ruhmreiche“ Schlacht bei Tanga im damaligen Deutsch-Ostafrika gegen eine englische Übermacht erinnern.



Lage der „Afrika-Straßen“ in Köln-Nippes



Usambarastraße (ehemals Lüderitzstraße)

1990 beschloss die Bezirksregierung Nippes, die ehemalige Lüderitzstraße in Usambarastraße umzubenennen. Diese war 1935 nach dem Bremer Kaufmann und Wegbereiter des deutschen Kolonialismus in Afrika, Franz Adolf Eduard Lüderitz, benannt worden. Mit „Usambara“ hatte man sich für eine historisch vermeintlich unbelastete geografische Benennung entschieden, die dennoch den Afrika-Bezug beibehielt. Allerdings gehörte das Usambara-Gebirge im heutigen Tansania von 1885 bis 1918 zur deutschen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ und war wegen des angenehmen Höhenklimas bei den Deutschen besonders geschätzt. Während der deutschen Kolonialzeit wurden große Farmen und Plantagen in der Region angelegt, die auch ein Zentrum intensiver missionarischer Aktivitäten darstellte.



Sisal-Agaven-Pflanzung bei Njussi an der Usambarabahn

Der ursprüngliche Name Lüderitzstraße verwies dagegen auf die Kolonie Deutsch-Südwest, auf der anderen Seite des afrikanischen Kontinents.

Getrieben von der Hoffnung auf wirtschaftlichen Erfolg erwarb der Kaufmann Adolf Lüderitz 1884 auf betrügerische Weise mit undurchsichtigen Verträgen im heutigen Namibia ein Gebiet von rund 580 000 km² und betrog die ansässigen Nama so um einen Großteil ihres Landbesitzes. Lüderitz rechnete wissentlich mit der deutschen Meile (rund 75 km), die Nama waren in den Verträgen hingegen von der englischen Meile ausgegangen. Durch diesen Betrug kam Lüderitz nicht nur zu dem wenig schmeichelhaften Spitznamen „Lügenfritz“, sondern eignete sich auch ein fast fünf Mal größeres Gebiet als vereinbart an – was 20 Jahre später einer der Gründe für den antikolonialen Widerstand der Nama und Herero werden sollte, den die Deutschen von 1904 bis 1908 in einem Kolonialkrieg brutal niederschlugen.

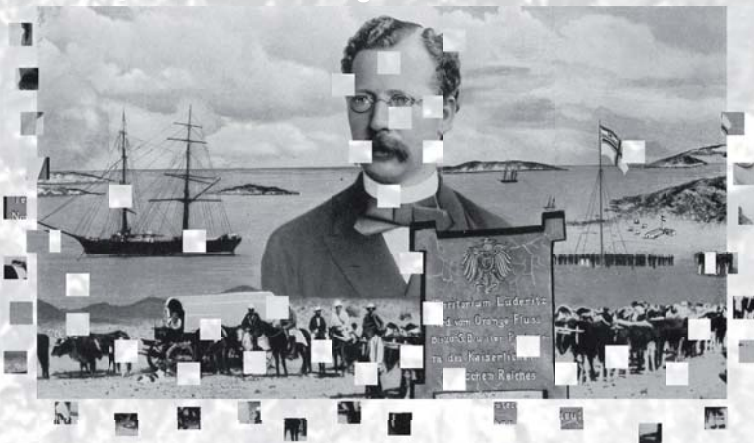
Obwohl sich Bismarck anfangs gegen ein deutsches Kolonialengagement sträubte und die einheimische Bevölkerung



Bis heute gibt Lüderitz dieser Bucht in Namibia ihren Namen. Benennungen dieser Art waren Teil des kolonialen Aneignungsprozesses und hinterlassen ihre Spuren bis in die Gegenwart.

aktiven Widerstand leistete, wurden die Gebiete trotz des Betrugs 1884 als „Deutsch-Südwestafrika“ unter deutsche „Schutzherrschaft“ gestellt. Lüderitz wurde für seine Pionierarbeit gefeiert und als wagemutiger „Vater der ersten deutschen Siedlungskolonie“ geehrt – für die einheimische Bevölkerung bedeutete dies Fremdherrschaft, Unterdrückung und Gewalt.

Lüderitz als „kolonialer Held“ auf einer Fotocollage aus dem Jahr 1938



Namibiastraße (ehemals Carl-Peters-Straße)

Namibia war von 1884 bis zum Ende des ersten Weltkriegs unter dem Namen Deutsch-Südwestafrika deutsche Kolonie. Die deutsche Kolonialherrschaft war geprägt durch brutale Formen der Unterdrückung und Ausbeutung sowie massiven Widerstand seitens der Bevölkerung gegen die Fremdherrschaft.



Deutsche „Schutztruppensoldaten“ verpacken Schädel von Herero in Kisten für den Transport nach Berlin



Kriegsgefangene Herero aus dem Jahr 1904

Der sogenannte „Herero-Nama-Aufstand“, der 1904 ausbrach und in einem Völkermord der Deutschen an den Herero gipfelte, war einer der längsten Widerstandskämpfe gegen die deutsche Kolonialmacht und konnte nur durch völkerrechtswidrige Kriegstaktiken, wie die „Politik der verbrannten Erde“, niedergeschlagen werden. 1919 bis 1989 war Namibia der südafrikanischen Mandats Herrschaft, unterstellt, und somit Teil des rassistischen Apartheidsystems. 1990 wurde das Land nach einem langen Befreiungskampf als letzte Kolonie in Afrika unabhängig.

Im selben Jahr wurde die Carl-Peters-Straße in Köln Nippes in Namibia-Straße umbenannt. Der 1856 geborene Carl Peters wurde lange Zeit, auch nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft, als Kolonialheld gefeiert. Er gilt als der Begründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika, da er derjenige war, der sogenannte „Schutzverträge“ mit der ostafrikanischen Bevölkerung im heutigen Tansania abgeschlossen hatte.

Peters war ein äußerst skrupelloser Kolonialpolitiker und konsequenter Vertreter der Rassenideologie des wilhelminischen Zeitalters. Afrikaner*innen klassifizierte er als minderwertig und befürwortete ihren Einsatz als Zwangsarbeiter*innen in den Kolonien. Bei der einheimischen Bevölkerung war er als „*mko wa damu* („blutige Hand“) bekannt. Die kolonialkritische Presse Deutschlands verlieh ihm den Beinamen „Hänge-Peters“.

1897 wurde er aufgrund seines brutalen Verhaltens gegenüber der afrikanischen Bevölkerung unehrenhaft aus dem Reichsdienst entlassen. Danach ging er nach England und beschäftigte sich weiterhin mit Afrika und den Möglichkeiten der wirtschaftlichen Ausbeutung, zu welchem Zwecke er ein Goldbergbauunternehmen gegründet hatte. 1918 starb Peters in Deutschland. Während des Nationalsozialismus wurde er vollständig rehabilitiert.

„Übrigens ist Peters halb verrückt. Alles um ihn herum geht krumm vor Hieben. 100 bis 150 sind an der Tagesordnung. Es ist kaum zu glauben, welche Angst die Leute vor Peters und seinen Leuten haben.“

(Oskar Baumann, 1892)

Während des Nationalsozialismus wurde Peters zur nationalen Heldengestalt, wie hier in einer Collage aus dem Jahr 1938.



Kamerunstraße

Die deutsche Kolonialherrschaft in Kamerun begann 1884 mit der Erklärung zum deutschen „Schutzgebiet“. Zunächst wurden das Küstengebiet und die fruchtbaren Regionen am Fako (Kamerunberg) besetzt. Dann eigneten sich deutsche Kolonialisten weite Teile des Landes gewaltsam an und Kamerun wurde zur Plantagenkolonie ausgebaut.

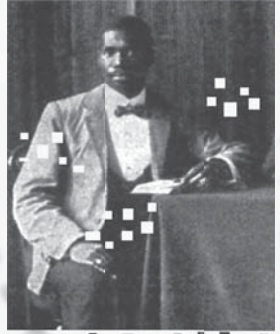
Mit militärischer Gewalt unterwarf Jesko von Puttkamer gemeinsam mit dem Schutztruppenoffizier Hans Dominik die einheimische Bevölkerung. Seit Beginn der kolonialen Aneignung kam es wiederholt zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der deutschen „Schutztruppe“ und den im Widerstand kämpfenden Afrikanerinnen und Afrikanern.

Kamerun wurde zur größten Plantagenkolonie Westafrikas; Kakao und Bananen wurden angebaut. Der Plantagenanbau beruhte auf Zwangsarbeit und der Zwangsentziehung. Angeblich „herrenloses“ Land wurde konfisziert und an große Kapitalgesellschaften verkauft. Dominik, von 1894 bis 1910 im Einsatz und als „Schreckensherrscher von Kamerun“ bekannt, vertrieb mit Terrormethoden die Bevölkerung. Jeder Familie wurden maximal 2 Hektar zugestanden, was zum Überleben nicht ausreichte.

Die gewaltsamen Enteignungen riefen massiven Widerstand der Kameruner hervor. In einer Petition an den deutschen Reichstag berichteten sie über den Abriss ihrer Häuser und die Verletzung der ihnen garantierten Rechte: „Den Herrn Gouverneur v. Puttkamer [...] wollen wir hier nicht mehr haben. [...] Die Regierung des Gouverneurs v. Puttkamer und deren Beauftragten ist geradezu eine Schande für das hochlöbliche Deutsche Reich.“ Die willkürlichen Herrschaftsmethoden, wiederholte Rechtsbeugungen und private Skandale führten 1907 zur Entlassung von Puttkamers und zu seiner Verurteilung in Deutschland.

Die Lebensverhältnisse der kamerunischen Bevölkerung besserten sich unter den nachfolgenden Gouverneuren nicht entscheidend. Die deutsche Kolonialherrschaft endete während des Ersten Weltkrieges Anfang 1916.

Erntearbeiter auf einer Bananenplantage in Kamerun. Die Bevölkerung wehrte sich gegen die Unterdrückung und Ausbeutung durch die Plantagensellschaften.



Rudolf Manga Bell führte den friedlichen Widerstand gegen die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung an. Er schrieb Petitionen und machte auf Missstände aufmerksam. 1914 wurde er wegen „Hochverrats“ verurteilt und von den Deutschen hingerichtet.



Jesko von Puttkamer war von 1895 bis 1907 Gouverneur der Kolonie Kamerun.

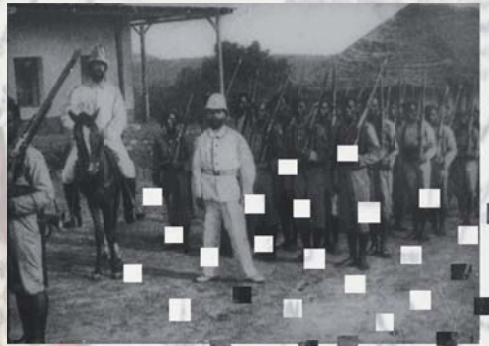
„Puttkamer-Schlößchen“: 1901 verlegte von Puttkamer sogar die Hauptstadt von Douala nach Buea am Kamerunberg, dort bezog er 1903 den Gouverneurspalast.



Togostraße

Im Jahr 1884 wurde Togo unter Mitwirkung des „Afrika-Forschers“ und Kolonialpolitikers Gustav Nachtigal, der einen Protektoratsvertrag mit Bewohnern der Region abschloss, zur deutschen Kolonie. Im Zuge der kolonialen Aneignung und 30-jährigen Kolonialherrschaft kam es zu willkürlichen Grenzziehungen und zahlreichen Formen der Unterdrückung, Gewaltanwendung und Ausbeutung, deren Auswirkungen bis heute zu spüren sind.

Die sogenannte Polizeitruppe für Togo; die ersten Polizisten wurden außerhalb Togos angeworben, da man sich von fremden Söldnern ein effektiveres Vorgehen gegen die togoische Bevölkerung versprach



die weiteren Möglichkeiten der kolonialen Nutzung erforschen sollten. Auch missionarische Tätigkeiten waren Teil der deutschen Kolonialpolitik und trugen ihren Teil zur Aneignung Togos bei.

Obwohl es in Togo nie zu einem Kolonialkrieg größeren Ausmaßes wie in Tansania oder Namibia kam und das Land lange Zeit als „Musterkolonie“ galt, gab es auch hier Formen des Widerstandes gegen die deutsche Kolonialherrschaft, Beschwerden gegen die Kolonialpolitik, die zu hohen Steuern, Landenteignungen, Zwangsarbeit, rassistische Gesetzgebung oder Vergewaltigungen von Afrikanerinnen durch deutsche Kolonialbeamte. Dieser Widerstand verdeutlicht, dass die Afrikaner*innen keineswegs mit der deutschen Kolonialherrschaft einverstanden waren, sondern sich aktiv gegen die fremde Aneignung und Herrschaft gewehrt haben.



Wappen der Kolonie Togo

Zunächst wurden „Schutzverträge“ über die Küstenregion abgeschlossen, die die deutschen Ansprüche gegenüber anderen Kolonialmächten sicherten. Um diese Verträge abzuschließen wurden lokale Führungspersonlichkeiten gegeneinander ausgespielt.

In den darauf folgenden Jahren wurde das Kolonialgebiet weiter ins Landesinnere ausgeweitet, wobei im Vordergrund der Kolonialpolitik die wirtschaftliche Ausbeutung des Gebietes und Nutzung der Ressourcen stand. Zu diesem Zwecke fanden sogenannte „Wissenschaftsexpeditionen“ statt, die



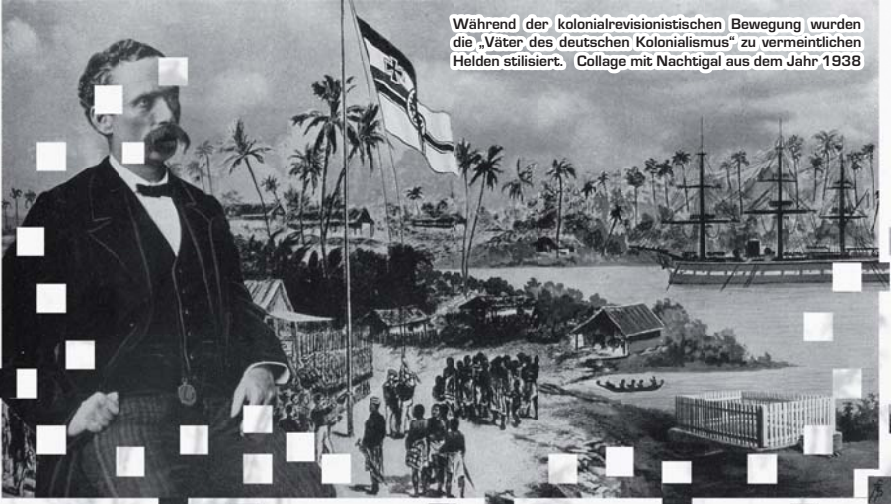
Julius Graf Zech, 1895-1910 in Togo zunächst als Stationsleiter, später als Gouverneur; sein Name ist verbunden mit dem gewaltsamen Vordringen in das Landesinnere Togos



Polizeitruppe mit Musikern

Gustav-Nachtigal-Straße

Gustav Nachtigal stellte in seiner Funktion als Reichskommissar für Westafrika das Land, das deutsche Großkaufleute auf betrügerische Weise angeeignet hatten, unter „deutschen Schutz“. Mit militärischer Drohkulisse und erpresserischen Methoden bereitete er den Weg für die Kolonisation von Togo, Kamerun und Namibia.



Während der kolonialrevisionsistischen Bewegung wurden die „Väter des deutschen Kolonialismus“ zu vermeintlichen Helden stilisiert. Collage mit Nachtigal aus dem Jahr 1938

Nachtigals Karriere in Kolonialdiensten begann als Berater des belgischen Königs Leopold II. bezüglich der Erschließung des Kongo. 1884 wurde er zum Reichskommissar für Westafrika ernannt und mit der Aufgabe betraut, „Protectorats-Verträge“ entlang der Küste Togos und Kameruns sowie in Angra Pequeña (Namibia) abzuschließen.

Mit Kanonenbooten reiste er zunächst nach Togo und stellte das Gebiet bei Baguida und Lome „unter kaiserlichen Schutz“. Den ersten „Schutzvertrag“ in Klein Popo versuchte er zu erpressen, indem er zwei nach Berlin entführte Geiseln an Bord seines Kriegsschiffes gefangen hielt.

Am 11. Juli erreichte Nachtigal die Kamerunbucht, wo der Hamburger Handelskaufmann Adolf Woermann um „Schutz“ des Deutschen Reichs gebeten hatte. Unter Druck gesetzt durch Kanonenboote und unter Zusicherung des Zwischen-

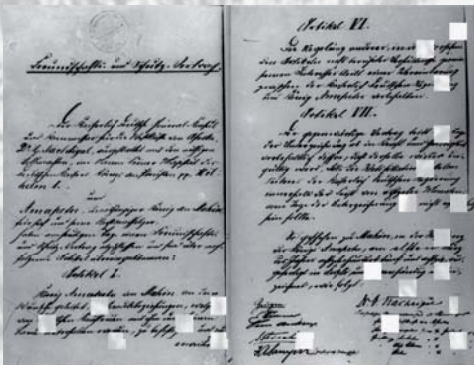
handelsmonopols kam es zur Vertragsunterzeichnung zwischen Nachtigal und den Duala-„Königen“ Bell und Akwa.

Anfang Oktober erreichte Nachtigal das heutige Namibia. Dort beglaubigte er betrügerische „Landerwerbungen“ durch den Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz, obwohl dagegen bereits eine Beschwerde des Nama-Chiefs Josef Fredericks vorlag.

Insgesamt ließ Nachtigal zwischen Juni 1884 und Februar 1885 mehr als ein Dutzend Mal in West- und Südwestafrika die Flagge des Deutschen Kaiserreichs hissen. Diese Flaggenhissungen müssen als grundlegende Schritte zur Aneignung eines bedeutenden Teils des deutschen Kolonialreichs gewertet werden. Dabei schreckte Nachtigal nicht vor der Androhung von Gewalt, Geiselhaft und Unterdrückung der Vertragspartner zurück.

Nachtigal während seiner großen Expedition in „traditioneller“ Kleidung

Durch diesen sogenannten „Freundschafts- und Schutzvertrag“ wurde Kamerun deutsche Kolonie. Dabei gaben die einheimischen Herrscher ihre Souveränitätsrechte ab, die weitreichenden Folgen waren meist nicht klar



Tangastraße

Die Hafenstadt Tanga liegt am Indischen Ozean in der Vereinigten Republik Tansania. Zwischen 1885 und 1918 gehörte die Stadt zur größten und bevölkerungsreichsten deutschen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“. Der Ort wurde berühmt durch die „Schlacht bei Tanga“ während des Ersten Weltkriegs.

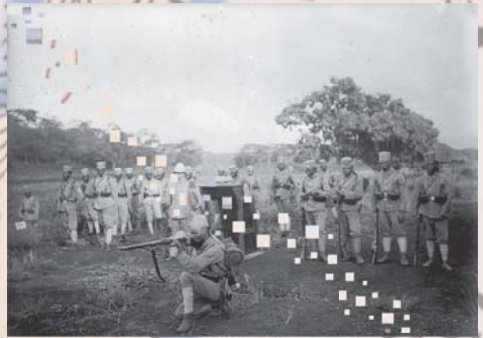
Seit November 1914 kämpfte die deutsche „Schutztruppe“ in Ostafrika gegen die englischen Kolonialtruppen. Während in Südwestafrika, Togo und Kamerun die Deutschen schon längst kapituliert hatten, dauerten die Kämpfe auf ostafrikanischem Boden bis 1918. Unter dem Kommando von Paul von Lettow-Vorbeck kämpfte eine Truppe, die zum größten Teil aus afrikanischen Söldnern bestand, den „Askari“.

Die „Schlacht bei Tanga“ endete mit einer bitteren Niederlage für die Briten und wurde im Deutschen Reich zu einem Triumph verkürt. Die Kämpfe fanden Anfang November 1914 bei der Hafenstadt Tanga statt. Die englischen Einheiten mussten sich nach wenigen Tagen zurückziehen. Aufgrund einer besseren taktischen Planung gewannen die Deutschen gegen eine viel größere Anzahl englischer Soldaten. Unterstützt wurde die deutsche Truppe durch die unzähligen zwangsrekrutierten afrikanischen Träger. Trotz der britischen Übermacht konnte sich die „Schutztruppe“ bis zum Kriegsende in Ostafrika halten. Die Deutschen führten einen erbitterten Guerillakrieg; es kam zu Plünderungen und Menschenraub. Im November 1918 kam die Nachricht, dass der Krieg vorüber sei. Die „Schutztruppe“ ergab sich am 25.11.1918. Umjubelt als Held „unbesiegt im Felde“, kehrte Lettow-Vorbeck mit seinen Männern zurück nach Berlin, als hätten sie den Krieg nicht verloren.

Die ostafrikanische Bevölkerung wurde in diesen Krieg hineingezogen: am Ende waren eine halbe Million Menschen direkt oder indirekt dem Krieg zum Opfer gefallen und weite Teile des Landes verwüstet.



Zeichnung der Schlacht bei Tanga



Askari der deutschen „Schutztruppe“ bei Schießübungen. Insgesamt kämpften in den vier Kriegsjahren 3595 Weiße Soldaten und 14598 Askari auf deutscher Seite, 11.500 Mann verloren dabei ihr Leben.



Fotomontage mit dem Titel „Lettow-Vorbecks Kampf um D.O.A.“ Die siegreiche Schlacht bei Tanga und die späte Waffenniederlegung begründeten den Mythos um den zum Helden verkürten General mit seinen „treuen“ Askari. Das Bild erschien 1938 und diente der pro-kolonialen Propaganda zur Zeit des Kolonialrevanchismus.

Umbenennungen

Mitte der 1980er Jahre begann man in Deutschland, über eine angemessene Form der Erinnerung an die Kolonialzeit und ihre Folgen zu diskutieren. In Köln debattierte man seit 1986 über die Carl-Peters-Straße und die Lüderitzstraße, die beide nach Männern benannt worden waren, die sich Teile der späteren „Schutzgebiete“ Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika unrechtmäßig und vor allem gewaltsam angeeignet hatten.

1986 beantragte ein Kölner Journalist bei der Bezirksvertretung Nippes, die Carl-Peters-Straße nach dem Türken Kemal Altun umzubenennen, der sich nach seinem abgewiesenen Asylantrag das Leben genommen hatte.

Der Antrag wurde zwar abgelehnt, die Diskussion über Carl Peters und die kolonialen Straßenbenennungen im Afrika-Viertel war aber ins Rollen gekommen. Es dauerte jedoch bis 1990, bis zwei der Straßen, Carl-Peters-Straße und Lüderitzstraße, diesmal auf Antrag der Nippeser Grünen, umbenannt wurden.

Die Grünen plädierten damals für eine Umbenennung in Marengo- und Steven-Biko-Straße, der eine ein namibischer Widerstandskämpfer gegen die deutsche Kolonialherrschaft, der andere südafrikanischer Freiheitskämpfer, wohingegen die FDP bekannte Nippeser favorisierte. Man einigte sich schließlich darauf, bei „afrikanischen“ Namen zu bleiben, und benannte die Carl-Peters-Straße in Namibiastraße, die Lüderitzstraße in Usambarastraße um. Die falsche geographische Zuordnung wurde erst viel später bemerkt: Carl Peters hatte nichts mit Südwestafrika, dem heutigen Namibia, zu tun, und Lüderitz war nicht in Deutsch-Ostafrika, wo die Usambaraberge zu finden sind, tätig gewesen.

Der historische Kontext der Straßennamen wurde bei den Umbenennungen völlig außer Acht gelassen.

Seit Jahren engagieren sich quer durch das Land Initiativen für eine kritische Auseinandersetzung mit kolonialen Straßennamen. Inzwischen kam es in einigen Städten bereits zu Umbenennungen. So wurde Ende 2022 der Nachtigalplatz in Berlin in Manga-Bell-Platz umbenannt und erinnert nun

Umbenennung der Von-Trotha-Str. in München 2006
Die Herero in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest leisteten erbitterten Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Lothar von Trotha reagierte darauf mit seinem berühmten Vernichtungsbefehl, der den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts einleitete.



an Emily und Rudolf Manga Bell, die in Kamerun gewaltlosen Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft leisteten. Rudolf Manga Bell wurde am 8. August 1914 wegen angeblichen „Hochverrats“ von den Deutschen hingerichtet.

Weitere Informationen zu kolonialen Straßennamen unter <http://www.freedom-roads.de>

Umbenennung des Gröbenerufers in Berlin 2010
May Ayim war eine afro-deutsche Dichterin und Aktivistin der Schwarzen Bewegung in Deutschland.

